

Carmel Allg. Illustrirte Judenzeitung

Herausgegeben von Dr. W. A. Meisel, Ober-Rabbiner in Pest.

Zweiter Jahrgang.

Pest, 19. Juli 1861.

Nr. 29.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Verlags-Comptoir: Leopoldstadt, Waiznerstrasse Nr. 2, 1. Stock, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — **Pränumerations-Preis:** Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für **Inserate** wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. u. bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende **Inseraten-Stempel-Gebühr** beträgt 30 Nkr. — **Pränumerationen** u. sonstige **Aufträge** für das Blatt übernimmt auch die hebr. **Buchhandlung: M. E. LÖWY'S Sohn in PEST.**

Journalſchau.

(Schluß. ¹)

Wir verlassen nun Török, „egy izraelita“ und ihre Schmähungen, um die Süßigkeiten und Complimente zu kosten, mit denen Herr Ludwig Höke im „Sürgöny“ vom 5. d. M. uns regalirt. Herrn Höke's Absicht bei Abfassung seines Artikels mag die beste von der Welt gewesen sein, nur entsprach in dem Falle leider die That nicht dem Willen. Gänzlicher Mangel an logischer Gedankenfolge und buntes Zusammenwerfen, nicht zur Sache gehöriger, manchmal vielleicht pittoresk sein sollender Bemerkungen zeichnen den Artikel aus; und während H. im Gegensatz zu Török uns so recht aufzuputzen sich abmüht, hat er doch anderseits mit demselben mehr als einen Verührungspunkt, und müssen wir gegen nicht Weniges energisch protestiren.

So gilt gleich unsere erste Einrede dem Plaze, den Höke der Judenfrage einräumt. Seine Arbeit befaßt sich nämlich mit den „im Gebiete der ungarischen Krone lebenden nicht-magyarischen Stämmen und Notabilitäten“ und soll der „in der Nationalitätenfrage niedergelegten Unterhaus-Commission“ Daten liefern; und nachdem er in der erwähnten, wie in der vorhergehenden Nummer des Blattes von den Serben, Croaten, Wallachen, Deutschen u. u. gehandelt, kommt er endlich auf die Juden ein Langes und Breites zu sprechen. Also der Nationalitäten-Commission weist er unsere Anlegenheit zu und reiht unser Verlangen nach bürgerlicher und politischer Gleichstellung den Ansprüchen der übrigen, von ihm aufgezählten Stämme und Nationen an! — Der Jude hat aber nie und nirgends in Kraft einer eigenthümlichen Nationalität seine Rechtsansprüche erhoben und nennt sich in Ungarn Ungar in dem Sinne, wie der edle Graf Majláth im verstärkten Reichsrath sämmtliche Bewohner dieses Landes Ungarn genannt hat. — Vielleicht glaubte Hr. Höke unserer Sache durch seine Auffassung Vorschub zu leisten, indem es zur Gewinnung der gewünschten Gleichstellung heutzutage zweckmäßiger sei, eine gesonderte Nationalität geltend

zu machen als die ganze Verschiedenheit auf das Bekenntniß zu reduciren? — Leider kann uns dies wenig helfen. Da wir keine Waffen gegen Ungarn getragen, da wir kein eigenes Judäa beanspruchen, da wir die Integrität des Landes nicht bedrohen, da mit einem Worte — keine materielle Gewalt für unsere Sache spricht, sondern bloß die ewige aber gerne übersehene Kraft der Cultur und des Geistes, der Humanität und des Rechtes; so hätten unsere etwaigen Nationalitätsansprüche sich keiner solchen Beachtung zu erfreuen, als man andernfalls zu widmen geneigt wäre. Wir bleiben darum auf unserem gewohnten geraden Weg und werden auch fortan lieber von der Gleichstellung einer gesonderten Confession als von der einer politischen Individualität sprechen. Doch hören wir nun Herrn Höke.

Er beginnt recht salbungsvoll von dem Verhältniß des Judenthums zum Christenthum, von den, nach den eigenen Worten des Stifiers des Letzteren, beiden innewohnenden gleichen Grundprinzipien: der Liebe zu Gott und den Nebenmenschen, und beklagt, daß dieses Sittengesetz heute nach 1800 Jahren noch nicht genug Wurzel gefaßt in den Gemüthern der Menschheit, wie dies die Lage der Bauern bis vor Kurzem, die langen Kämpfe der Protestanten in Ungarn, die heutige Stimmung in Tyrol u. bezeugen; „es mögen die Juden sich daher nicht wundern, wenn sie auch an diesem Landtage noch nicht die vollständige Emancipation erlangen.“ „In Frankreich und England sei die jüdische Bevölkerung wenig zahlreich“, daher, meint Hr. H., hatte die Emancipation nichts Bedenkliches. — Die Bemerkung ist nicht neu, wir haben sie hierlands schon oft gehört.

Sonderbares und trauriges Geschick der Juden! In England, erinnern wir uns, pflanzten die Tories, als Gegner der Emancipation, ihre Scheu vor einer solchen Aenderung altbritischer Einrichtungen eben mit der sehr kleinen Anzahl jüdischer Einwohner zu motiviren, um verentwillen es sich nicht verlohne, Breche in das hochkirchliche Bollwerk zu brechen. In Ungarn hingegen macht wieder die größere, ansehnliche Zahl der jüdischen Bevölkerung viel zu sorgen und die Emancipation gefährlich! —

Trotz der geringen Zahl, fährt Höke fort, gibt es unter den englischen und französischen Juden so viele bedeu-

¹) Siehe Nr. 28.

tende Persönlichkeiten; es werde an solchen gewiß in Ungarn auch nicht fehlen. Beim Beginn des Jahrhunderts nur als Mumien betrachtet, können die Juden heute wegen ihrer Nüchternheit und ihres regen Handelsgeistes die europäischen Yankee's genannt werden. Nach einer ergötzlich sein sollenden Schilderung der Geistesreise eines neunjährigen jüdischen Handelsburschen, der selbst einem erwachsenen Christen imponiren kann, zeichnet Hr. Höke noch ferner die Superiorität der ungar. Juden, deren Kinder an allen Gymnasien zu finden sind, die während der abgelaufenen, 12jährigen Epoche im gewesenen Pesther Distrikte — Pest = Ofen abgerechnet — bei einer Bevölkerungsziffer von 60.000, 18 neue Schulen gegründet haben, während unter 1,030.000 Katholiken desselben Gebietes bloß 30 Schulen erstanden sind. Das Alles bemerkt Höke mit sorgengerunzelter Stirne. — Was soll aber damit gesagt sein? mag der Leser fragen. Also darum etwa die Emancipation gefährlich, weil die Juden keine Mumien mehr sind, und weil sie die Disposition entfalten, von etwa zu erhaltenden Rechten Gebrauch zu machen? Die Juden, die europäischen Yankee's? Es sei! Wäre es doch zu verwundern, wenn eine Jahrhunderte lang betriebene Lebensweise nicht dem Menschen alle löblichen und unlöblichen Spuren derselben aufdrückten. Aber was nun weiter? Es riecht wahrhaftig noch stark nach den veralteten und unzulässigen Anschauungen einer feudalen Zeit, immer und in einem fort an diesem Handelsgeiste der Juden zu mädeln, als gäbe es auch eine allein seligmachende Berufsart, welcher nicht anzuhängen den Juden ebenfalls verdammlich mache. Ihr habt Jahrhunderte lang den Juden zu dem vom feudalen Mittelalter so tief verachteten Stande hingedrängt; und wenn er somit den Witz und die Elasticität sich erworben hat, die mit dem Stande Hand in Hand gehen, und die Signatur der heutigen Zeit schon im Voraus sich angeeignet hat, — wollet Ihr's ihm zum Vorwurf machen, und findet es so sonderbar, daß er nicht das ist, was man „verbauert“ zu nennen pflegt. — Mit der angeblichen Gefahr aber hat es wahrlich gute Weile. Der liebe Gott hat — wie das Sprichwort sagt — schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; und zehn Millionen nichtjüdischer Ungarn können vor 400.000, selbst emancipirten, Juden ruhig schlafen.

Mit einem schwer begreiflichen Gedankensprung wendet sich Herr Höke dann plötzlich zu Horn in Paris und der von diesem einmal mitgetheilten Aeußerung eines Franzosen, daß die Ungarn, wenn sie frei sein wollen, auch gerecht zu sein verstehen mögen; und macht sehr scharfsinnig jenen Franzosen auf die wilden Parteikämpfe in Frankreich aufmerksam; „wie ist man dagegen in Pest, Preßburg, Tyrnau u. s. w. im Jahre 1848 verfahren?“ Letztere Erinnerung bringt ihn auf jenen „vortrefflichen Regierungsmann (Jules kormányfi), der damals die Stimmung recht gut gekannt und am damaligen Landtage ganz richtig bemerkt habe, daß die Emancipation der Juden das Todesurtheil über sie fällen hiesse.“ — Daß Herr Höke die großartige Tragödie der französischen Geschichte mit den von Krämerneid angefachten Judenhegen in Ungarn vergleicht, mag er mit dem Geschmack und dem

historischen Sinn ausmachen. Der nachträgliche Applaus, den er der berühmten oder vielmehr berüchtigten Aeußerung zollt, womit der „vortreffliche Regierungsmann“ die Emancipationsfrage bei Seite schob, fordert hingegen zu einer Gegenbemerkung heraus. Die Judenspektakel in Pest, die Plünderungen in Preßburg, Neustadt a. d. W. u. s. w. gingen nicht voraus, sondern folgten auf jene famose Aeußerung, die nur durch einen Bubenlärm hervorgerufen war; und hier konnte mit Fug und Recht gesagt werden: post hoc ergo propter hoc. Nachdem ein Massenjugengeschehrei derart die Führer des Tages einzuschüchtern im Stande gewesen, waren die Juden, so zu sagen, für vogelfrei erklärt, und können alle nachgefolgten Ereignisse nicht mehr in Verwunderung setzen. Der „vortreffliche Regierungsmann“ und seine Kollegen kannten allerdings die Stimmung, nicht die gegen die Juden, sondern die gegen sie selber und das eben zur Herrschaft gelangte System; sie kannten die Antipathie des seit mehreren Jahren von der damaligen „Pester Zeitung“ bearbeiteten Spießbürger- und Philisterthums in den doch durch ihre Bemühungen emancipirten Freistädten; sie kannten die Antipathie der slavischen und andern nicht-ungarischen Elemente, und waren im Bewußtsein dieser Antipathie schwach genug, allen diesen feindselig oder mißtrauisch gesinnten Factoren die Juden zur Beute hinzugeben. Letztere waren, wie so oft, wieder nur der Dohse, den man der Boa constrictor, dem aufgeregten Pöbel, zur Beschwichtigung in den Rachen warf. Diese Berichtigung erschien uns sehr nöthig, nicht nur der historischen Wahrheit zu Ehren, sondern Behufs der Orientirung in der heutigen Lage. Wieder hören wir so viel und so oft von den der Juden antipathischen Stimmung und daß die Gesetzgebung derselben Rechnung tragen müsse. Der Fluch kommt von Oben, worunter wir die Tonangeber in der Presse und auf der Tribüne verstehen. Die machen größtentheils die Stimmung und verdecken ihre eigene Befangenheit, das eigene noch nicht überwundene Vorurtheil hinter die angebliche Volksmeinung, die allerdings gerne und willig nachfolgt, wo der Engherzigkeit und dem Gelüste nach Suprematie über eine niedergehaltene Volksklasse geschmeichelt wird. —

Wir übergehen einiges, ganz und gar nicht zur Sache Gehörige, womit Hr. Höke seinen Aufsatz wahrscheinlich bloß würzen wollte, und kommen endlich zu seiner langen Rede kurzen Sinn. H. erklärt sich für ganze, vollständige (teljes, tökélyes) Gleichstellung, wofür wir ihm aufrichtigen Dank sagen; aber — jetzt kommen die labmagrithenen Stieckpferde — er will daneben: die Errichtung einer Kreditbank; damit die vormaligen Unterthanen nicht aus dem Regen in die Traufe kommen, will er ferner die Bestimmung, daß der jüdische Besitzer eines sogenannten Unterthanengrundes solchen eigenhändig bearbeiten müsse (als wenn der christliche Städter, Handelsmann oder Handwerker, so mir nichts dir nichts, über Nacht ein Landmann würde); und endlich verlangt er die Ermöglichung von Familienverbindungen. Die katholische und die jüdische Geistlichkeit werden sich, meint er, zwar gegen die Civilehe sträuben, die Griechen und Protestanten (woher er wohl das theologische Wissen ge-

nommen hat?) aber damit eher einverstanden sein. „Junge Männer letzteren Bekenntnisses mögen daher, fügt er witzig hinzu, schon recht guter Partien gewärtig sein.“ — Das die vollständige Emancipation, wofür sich Herr H ö k e erklärt, dem wir nur noch Dank sagen für die Aufrichtigkeit womit er bekennt, bei dem Verlangen nach Civilehe es auf's Geld abgesehen zu haben. Wir unsrerseits haben es schon einmal, bei Gelegenheit, als T ö r ö k die Civilehe als vorherige conditio sine qua non erklärt hatte, ausgesprochen, daß sich dahinter nur Proselytenmacherei und Geldgelüste verstecken; wir halten es daher für überflüssig, dies nochmals auseinanderzusetzen. — Ehe wir aber schließen, wollen wir noch auf eine von H ö k e und dem „Pesti Hirak“ gleichzeitig gemachte Bemerkung zurückkommen. Beide ermahnen nämlich die Juden zur Geduld mit ihren Ansprüchen und verweisen bleibe auf den Widerstand in Tyrol gegen die Protestanten, und auf die Stellung der Katholiken in Schweden.

Wir nehmen Akt von diesem Vergleiche; Ihr habt ihn aufgestellt. Habt Ihr Euch einmal auf diesen Standpunkt gestellt, dann freilich ist nicht mehr viel zu diskutieren und heißt es, sich in Geduld bescheiden. — Nur — in Tyrol und in Schweden spricht man frei und offen von der Pflicht, die Religionsseinheit zu wahren, dort führt man nicht „Gleichheit und Brüderlichkeit“ im Munde, dort mergelt und kritzelt man endlich nicht an den Ausgeschlossenen und verlangt von ihnen keine Opferfreudigkeit und keinen Enthusiasmus für die ihnen feindseligen Institutionen. — Ihr aber zerrt und hofmeistert unaufhörlich an unserem äußeren und inneren Wesen, Ihr verlangt von uns römischen Patriotismus, italienischen Enthusiasmus; Ihr prunkt mit deutschem und französischem Nationalismus und rühmt Euch eines englischen Liberalismus, — und dann wollt Ihr schwedischen, tyrolischen Fanatismus zu Euerer Entschuldigung anführen? — Wißt Ihr wie man das nennt? — Politische und religiöse Lüge. —

Dr. Sb.

Die Emancipationsfrage in Ungarn.

Die Emancipationsfrage ist eines jener Paradedäule, die man bei feierlichen Gelegenheiten besteigt, um Mann und Roß zu zeigen und bewundern zu lassen. Paradedäule werden geschont. Es gilt keinen ernstn Ritt zu Kampf und Sieg, sondern nur um etliche Kapriolen und künstliche Sprünge auszuführen, zum Ergötzen der versammelten Zuschauer die der Spektakel herbeigezogen. — Wehe dem Armen, der dem Schaustücke eine tiefere Bedeutung unterlegt, der sich einbildet, man sei wirklich bemüht, für die Sache der Gerechtigkeit eine ernste Lanze zu brechen. Wie bald wird er enttäuscht! —

Wir haben viele der bewährtesten Kämpfer für unsere Sache auftreten gesehen. Sie haben uns versichert, daß hinfort die Confession keinen Einfluß ausüben solle auf die politische und bürgerliche Berechtigung der Bewohner Ungarns. Wer hätte es wagen sollen, ja wem wäre es auch

nur im Traume beigegeben, ihren Versicherungen Mißtrauen entgegen zu setzen? Diesen Verrath zu begehen, konnte man nur den Feinden des Landes zutrauen. —

Gegenwärtig sind wir eines bessern belehrt. — Wir haben in Ungarn, wie es scheint, keine Emancipation zu erwarten. Gaukelwerk war's leider, was wir bisher als aufrichtige Sympathiebezeugung hinnahmen. Ein Anderes ist das Reden und ein Anderes die That. Zwischen dem Prinzip und der praktischen Ausführung ist eine Kluft, die man für unübersteiglich hält. So leicht man sich daher bereit findet, im Principe der Sache der Gerechtigkeit zu huldigen, so wenig wird an die Durchführung der im Principe anerkannten Wahrheit gedacht. Sogleich kommen allerlei Fragen in den Vordergrund, die früher im fernen Hintergrunde lagen. Wenn der Jude emancipirt wird, wird er dann nicht sein wie Einer Unsersgleichen? — Das kann nicht sein! Wenn der Jude das Recht haben wird, Grundstücke zu kaufen, wird er da nicht Besitzungen von Bauern und Herrschaften an sich bringen? — Das wäre ein Gräuel! Wenn der Jude emancipirt sein sollte, könnte er nicht auch Richter, Stuhlrichter &c. werden. — Das ist unmöglich. Und doch, fahren die Opponenten der Gleichberechtigung fort, und doch ist dies alles von den Juden zu erwarten, da sie ja auch in andern Ländern eine bedeutende Rolle spielen; darum Vorsicht! Nichts übers Prinzip! —

So leider stellt sich unsere Sache gegenwärtig heraus. Was wir dagegen thun sollen? Das, was wir dagegen thun können — Nichts. Leider nicht viel; aber immer besser als Kriechen und Heucheln und falsches Demonstrieren. Seien wir besonnen, ruhig und gefaßt! Wir wissen es recht gut, daß es nie an uns gefehlt hat, wenn von „brüderlichem Anschlusse“ die Rede war. Sie wollen die Hindernisse, die der Verschmelzung entgegenstehen, beseitigen? — Sehen wir zu, welche Mittel sie anwenden, ob die der Liebe oder des Wahns. Wenn es das Letztere ist, so ist ihr Bemühen auf Sand gebaut. Unsere Schuld ist es nicht, wenn sie sich täuschen! Wir haben bereits gezeigt, daß wir ein Vaterland verdienen, für das wir Blut und Leben gelassen; mögen sie uns zeigen, daß sie die gottgeheiligten Menschenrechte ganz und ungeheilt zu gewähren fähig sind!

Unsere Zukunft liegt in Gottes Händen! F-n.

Eliahu auf Horeb.

Eliahu, der Prophet, muß wandern
Aus dem theuren Heimatlande fort,
Will er hüßen nicht, so wie die Andern,
Mit dem Tod das unerschrock'ne Wort.

Einen Tag lang zieht er ohn' Ermüden,
In der Wüste hält er endlich Raß;
Und er fleht: „D gib' mir Ruh' und Frieden,
Nimm mir ab, o Herr, des Lebens Last!“

Kaum jedoch will Ruhe er genießen,
Von dem Schatten eines Strauchs bedeckt;
Kaum zum Schlummer sich die Augen schließen,
Wird von Engelnstimmen er geweckt.

tende Persönlichkeiten; es werde an solchen gewiß in Ungarn auch nicht fehlen. Beim Beginn des Jahrhunderts nur als Mumien betrachtet, können die Juden heute wegen ihrer Nüchternheit und ihres regen Handelsgeistes die europäischen Yankee's genannt werden. Nach einer ergößlich sein sollenden Schilderung der Geistesreise eines neunjährigen jüdischen Handelsburschen, der selbst einem erwachsenen Christen imponiren kann, zeichnet Hr. Höke noch ferner die Superiorität der ungar. Juden, deren Kinder an allen Gymnasien zu finden sind, die während der abgelaufenen, 12jährigen Epoche im gewesenen Pesther Distrikte — Pest = Ofen abgerechnet — bei einer Bevölkerungsziffer von 60.000, 18 neue Schulen gegründet haben, während unter 1,030.000 Katholiken desselben Gebietes bloß 30 Schulen erstanden sind. Das Alles bemerkt Höke mit sorgengerunzelter Stirne. — Was soll aber damit gesagt sein? mag der Leser fragen. Also darum etwa die Emancipation gefährlich, weil die Juden keine Mumien mehr sind, und weil sie die Disposition entfalten, von etwa zu erhaltenden Rechten Gebrauch zu machen? Die Juden, die europäischen Yankee's? Es sei! Wäre es doch zu verwundern, wenn eine Jahrhunderte lang betriebene Lebensweise nicht dem Menschen alle löblichen und unlöblichen Spuren derselben aufdrückten. Aber was nun weiter? Es riecht wahrhaftig noch stark nach den veralteten und unzulässigen Anschauungen einer feudalen Zeit, immer und in einem fort an diesem Handelsgeiste der Juden zu mädeln, als gäbe es auch eine allein seligmachende Berufsart, welcher nicht anzuhängen den Juden ebenfalls verdamulich mache. Ihr habt Jahrhunderte lang den Juden zu dem vom feudalen Mittelalter so tief verachteten Stande hingedrängt; und wenn er somit den Wig und die Elasticität sich erworben hat, die mit dem Stande Hand in Hand gehen, und die Signatur der heutigen Zeit schon im Voraus sich angeeignet hat, — wollet Ihr's ihm zum Vorwurf machen, und findet es so sonderbar, daß er nicht das ist, was man „verbauert“ zu nennen pfl egt. — Mit der angeblichen Gefahr aber hat es wahrlich gute Weile. Der liebe Gott hat — wie das Sprichwort sagt — schon dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen; und zehn Millionen nichtjüdischer Ungarn können vor 400.000, selbst emancipirten, Juden ruhig schlafen.

Mit einem schwer begreiflichen Gedankensprung wendet sich Herr Höke dann plötzlich zu Horn in Paris und der von diesem einmal mitgetheilten Aeußerung eines Franzosen, daß die Ungarn, wenn sie frei sein wollen, auch gerecht zu sein verstehen mögen; und macht sehr scharfsinnig jenen Franzosen auf die wilden Parteikämpfe in Frankreich aufmerksam; „wie ist man dagegen in Pest, Preßburg, Tyrnau u. s. w. im Jahre 1848 verfahren?“ Letztere Erinnerung bringt ihn auf jene „vortrefflichen Regierungsmann (Jeles kormányfi), der damals die Stimmung recht gut gefannt und am damaligen Landtage ganz richtig bemerkt habe, daß die Emancipirung der Juden das Todesurtheil über sie fällen hiesse.“ — Daß Herr Höke die großartige Tragödie der französischen Geschichte mit den von Krämerneid angefachten Judenhegen in Ungarn vergleicht, mag er mit dem Geschmack und dem

historischen Sinn ausmachen. Der nachträgliche Applaus, den er der berühmten oder vielmehr berüchtigten Aeußerung zollt, womit der „vortreffliche Regierungsmann“ die Emancipationsfrage bei Seite schob, fordert hingegen zu einer Gegenbemerkung heraus. Die Judenspektakel in Pest, die Plünderungen in Preßburg, Neustadt a. d. W. u. s. w. gingen nicht voraus, sondern folgten auf jene famose Aeußerung, die nur durch einen Bubenlärm hervorgerufen war; und hier konnte mit Fug und Recht gesagt werden: post hoc ergo propter hoc. Nachdem ein Gassenjungenge- schrei derart die Führer des Tages einzuschüchtern im Stande gewesen, waren die Juden, so zu sagen, für vogelfrei erklärt, und können alle nachgefolgten Ereignisse nicht mehr in Verwunderung setzen. Der „vortreffliche Regierungsmann“ und seine Collegen kannten allerdings die Stimmung, nicht die gegen die Juden, sondern die gegen sie selber und das eben zur Herrschaft gelangte System; sie kannten die Antipathie des seit mehreren Jahren von der damaligen „Pester Zeitung“ bearbeiteten Epischbürger- und Philisterthums in den doch durch ihre Bemühungen emancipirten Freistädten; sie kannten die Antipathie der slavischen und andern nicht-ungarischen Elemente, und waren im Bewußtsein dieser Antipathie schwach genug, allen diesen feindselig oder mißtrauisch gesinnten Factoren die Juden zur Beute hinzugeben. Letztere waren, wie so oft, wieder nur der Dohse, den man der Boa constrictor, dem aufgeregten Pöbel, zur Beschwichtigung in den Rachen warf. Diese Verächtlichmachung erschien uns sehr nöthig, nicht nur der historischen Wahrheit zu Ehren, sondern Behufs der Orientirung in der heutigen Lage. Wieder hören wir so viel und so oft von den der Juden antipathischen Stimmung und daß die Gesetzgebung derselben Rechnung tragen müsse. Der Fluch kommt von Oben, worunter wir die Tonangeber in der Presse und auf der Tribüne verstehen. Die machen größtentheils die Stimmung und verdecken ihre eigene Besangenheit, das eigene noch nicht überwundene Vorurtheil hinter die angebliche Volksmeinung, die allerdings gerne und willig nachfolgt, wo der Engbergigkeit und dem Gelüste nach Suprematie über eine niedergeholte Volksklasse geschmeichelt wird. —

Wir übergehen einiges, ganz und gar nicht zur Sache Gehörige, womit Hr. Höke seinen Aufsatz wahrscheinlich bloß würzen wollte, und kommen endlich zu seiner langen Rede kurzem Sinn. H. erklärt sich für ganze, vollständige (teljes, tökélyes) Gleichstellung, wofür wir ihm aufrichtigen Dank sagen; aber — jetzt kommen die labmagrillenen Stieckenpferde — er will daneben: die Errichtung einer Kreditbank; damit die vormaligen Unterthanen nicht aus dem Regen in die Traufe kommen, will er ferner die Bestimmung, daß der jüdische Besitzer eines sogenannten Unterthanengrundes solchen eigenhändig bearbeiten müsse (als wenn der christliche Städter, Handelsmann oder Handwerker, so mir nichts dir nichts, über Nacht ein Landmann würde); und endlich verlangt er die Ermöglichung von Familienverbindungen. Die katholische und die jüdische Geistlichkeit werden sich, meint er, zwar gegen die Civilehe sträuben, die Griechen und Protestanten (woher er wohl das theologische Wissen ge-

nommen hat?) aber damit eher einverstanden sein. „Junge Männer letzteren Bekenntnisses mögen daher, fügt er witzig hinzu, schon recht guter Partien gewärtig sein.“ — Das die vollständige Emancipation, wofür sich Herr Höke erklärt, dem wir nur noch Dank sagen für die Aufrichtigkeit womit er bekennt, bei dem Verlangen nach Civilehe es aus's Geld abgesehen zu haben. Wir unsrerseits haben es schon einmal, bei Gelegenheit, als Löblich die Civilehe als vorherige conditio sine qua non erklärt hatte, ausgesprochen, daß sich dahinter nur Proselytenmacherei und Geldgelüste verstecken; wir halten es daher für überflüssig, dies nochmals auseinanderzusetzen. — Ehe wir aber schließen, wollen wir noch auf eine von Höke und dem „Pesti Hirack“ gleichzeitig gemachte Bemerkung zurückkommen. Beide ermahnen nämlich die Juden zur Geduld mit ihren Ansprüchen und verweisen bleibe auf den Widerstand in Tyrol gegen die Protestanten, und auf die Stellung der Katholiken in Schweden.

Wir nehmen Akt von diesem Vergleiche; Ihr habt ihn aufgestellt. Habt Ihr Euch einmal auf diesen Standpunkt gestellt, dann freilich ist nicht mehr viel zu diskutieren und heißt es, sich in Geduld bescheiden. — Nur — in Tyrol und in Schweden spricht man frei und offen von der Pflicht, die Religionsfreiheit zu wahren, dort führt man nicht „Gleichheit und Brüderlichkeit“ im Munde, dort mergelt und kritzelt man endlich nicht an den Ausgeschlossenen und verlangt von ihnen keine Opferfreudigkeit und keinen Enthusiasmus für die ihnen feindseligen Institutionen. — Ihr aber zerrt und hofmeistert unaufhörlich an unserem äußeren und inneren Wesen, Ihr verlangt von uns römischen Patriotismus, italienischen Enthusiasmus; Ihr prunkt mit deutschem und französischem Nationalismus und rühmt Euch eines englischen Liberalismus, — und dann wollt Ihr schwedischen, tyrolischen Fanatismus zu Euerer Entschuldigung anführen? — Wißt Ihr wie man das nennt? — Politische und religiöse Lüge. —

Dr. Sb.

Die Emancipationsfrage in Ungarn.

Die Emancipationsfrage ist eines jener Paradegäule, die man bei feierlichen Gelegenheiten besteigt, um Mann und Roß zu zeigen und bewundern zu lassen. Paradegäule werden geschont. Es gilt keinen ernstn Ritt zu Kampf und Sieg, sondern nur um etliche Kapriolen und künstliche Sprünge auszuführen, zum Ergötzen der versammelten Zuschauer die der Spektakel herbeigezogen. — Wehe dem Armen, der dem Schaustücke eine tiefere Bedeutung unterlegt, der sich einbildet, man sei wirklich bemüht, für die Sache der Gerechtigkeit eine ernste Lanze zu brechen. Wie bald wird er enttäuscht! —

Wir haben viele der bewährtesten Kämpfer für unsere Sache auftreten gesehen. Sie haben uns versichert, daß hinfort die Confession keinen Einfluß ausüben solle auf die politische und bürgerliche Berechtigung der Bewohner Ungarns. Wer hätte es wagen sollen, ja wem wäre es auch

nur im Traume beigegeben, ihren Versicherungen Mißtrauen entgegen zu setzen? Diesen Verrath zu begehen, konnte man nur den Feinden des Landes zutrauen. —

Gegenwärtig sind wir eines bessern belehrt. — Wir haben in Ungarn, wie es scheint, keine Emancipation zu erwarten. Gaukelwerk wars leider, was wir bisher als aufrichtige Sympathiebezeugung hinnahmen. Ein Anderes ist das Reden und ein Anderes die That. Zwischen dem Prinzip und der praktischen Ausführung ist eine Kluft, die man für unübersteiglich hält. So leicht man sich daher bereit findet, im Principe der Sache der Gerechtigkeit zu hulbigen, so wenig wird an die Durchführung der im Principe anerkannten Wahrheit gedacht. Sogleich kommen allerlei Fragen in den Vordergrund, die früher im fernen Hintergrunde lagen. Wenn der Jude emancipirt wird, wird er dann nicht sein wie Einer Unserer gleichen? — Das kann nicht sein! Wenn der Jude das Recht haben wird, Grundstücke zu kaufen, wird er da nicht Besitzungen von Bauern und Herrschaften an sich bringen? — Das wäre ein Gräuel! Wenn der Jude emancipirt sein sollte, könnte er nicht auch Richter, Stuhlrichter &c. werden. — Das ist unmöglich. Und doch, fahren die Opponenten der Gleichberechtigung fort, und doch ist dies alles von den Juden zu erwarten, da sie ja auch in anern Ländern eine bedeutende Rolle spielen; darum Vorsicht! Nichts übers Prinzip! —

So leider stellt sich unsere Sache gegenwärtig heraus. Was wir dagegen thun sollen? Das, was wir dagegen thun können — Nichts. Leider nicht viel; aber immer besser als Kriechen und Heucheln und falsches Demonstrieren. Seien wir besonnen, ruhig und gefaßt! Wir wissen es recht gut, daß es nie an uns gefehlt hat, wenn von „brüderlichem Anschlusse“ die Rede war. Sie wollen die Hindernisse, die der Verschmelzung entgegenstehen, beseitigen? — Sehen wir zu, welche Mittel sie anwenden, ob die der Liebe oder des Wahns. Wenn es das Letztere ist, so ist ihr Bemühen auf Sand gebaut. Unsere Schuld ist es nicht, wenn sie sich täuschen! Wir haben bereits gezeigt, daß wir ein Vaterland verdienen, für das wir Blut und Leben gelassen; mögen sie uns zeigen, daß sie die gottgeheiligten Menschenrechte ganz und ungeheilt zu gewähren fähig sind!

Unsere Zukunft liegt in Gottes Händen! F-n.

Eliahu auf Horeb.

Eliahu, der Prophet, muß wandern
Aus dem theuren Heimatlande fort,
Will er küssen nicht, so wie die Andern,
Mit dem Tod das unerschrock'ne Wort.

Einen Tag lang zieht er obn' Ermüden,
In der Wüste hält er endlich Raht;
Und er fleht: „D gib' mir Ruh' und Frieden,
Nimm mir ab, o Herr, des Lebens Laht!“

Kaum jedoch will Ruhe er genießen,
Von dem Schatten eines Strauchs bedekt;
Kaum zum Schlummer sich die Augen schließen,
Wird von Engelsstimmen er gewekt.

„Wetter heißt des Herrn Gebot dich lieben,
So du dich an Speiß und Trank erquickt;
An dem Ziel erst wird dein Zweifel fliehen,
Weicht der Kummer, der so schwer dich drückt.“

Neugekräftigt von dem lergen Essen
Hat die Hand den Wanderstab gefaßt;
Gottergebnes Sinnes, selbstvergessen
Ist er vierzig Tage ohne Raß.

Bis er zu dem Berge hingekommen,
Wo der Glaube einst erang den Sieg;
Bis er Horebs Gipfel hat erklimmen,
Wo der Herr in Flammen niederstieg.

In die Höhle hat er sich begeben,
Süßen Schlummer bringt ihm die Nacht;
Da vernimmt er Gesirrlaut mit Beben:
„Eliaß, was hat dich hergebracht?“

„Herr! geisfert hab' ich und gestritten
Unermüdet stets für meinen Gott,
Gegen Thorheit und verderbte Sitten,
Seit die heil'ge Lehre ward zum Spott.“

„Ach, erschlagen liegen die Propheten,
Nieder ist gerissen dein Altar;
Die Abtrünn'gen wollen mich nun tödten,
Mich, der ich allein noch übrig war.“

Und es nabet in des Morgens Wehen
Wieder sich die Gottesstimme' und ruft:
„Komm, mein Diener, vor dem Herrn zu stehen;
Auf den Berg tritt aus der Felsenkluft!“

Und es fährt ein Sturm einher mit Brausen,
Der die Felsen rollend mit sich reißt; —
Den Propheten faßt ein mächtig Grausen. —
Doch im Sturme war nicht Gottes Geist. —

Und es schwankt und beb't und dröhnt die Erde,
Definet weltbin ihren Schlund dem Licht,
Als ob Alles schon verschlungen werde, —
Doch der Ew'ge war im Beben nicht.

Jetzt sieht er den Himmel roth erglänzen,
Blitz auf Blitz die Wolkenfüll' durchbricht;
Um ihn her ein Blutmeer ohne Gränzen, —
Auch in Flammen zeigt der Herr sich nicht.

Mögl'ich strahlen alle die Gefilde,
Wie von roßgem Schimmer ganz verklärt,
Da des Jephthas Säuseln sanft und milde
Ueber Bergesbalb' und Fluren fährt.

Alle Wesen beugen sich in Stille
Vor dem Herrn, der sie ins Dasein ruft, —
Seln Gesicht birgt in des Mantels Hülle
Der Prophet, und tritt so vor die Kluft.

Und es wandelt näher, immer näher
Gottes sanfte Stimme an die Thür,
Und sie fragt den tieferrgriffnen Seher:
„Eliaß mein Knecht was willst du hier?“

„Ach gestürzt Altäre, todt Propheten,
Und dein hilf'ger Bund dem Volk zum Spott;
Mich auch suchen jeso sie zu tödten,
Weil geisfert ich für meinen Gott.“

So des Sebers Klage. — Doch es sendet
Tröstung ihm der gnadenreiche Hort:
„Sei gewiß, des Volkes Elend endet,
Reuig folgt es wieder meinen Wort.“

Des Propheten Herz bewegt nun Frieden,
Sein Gemüth ist hoher Wonne voll;
„Preis sei Dir, o Herr, Du hast entschieden,
Wie ich lehren und ermahnen soll.“

Wie im Säuseln dama's er gekommen,
Nacht der Herr den Seinigen noch heut';
Nicht im Sturme wird ein Herz genommen,
Sanfte Milde nur vom Wahn befreit.

A. S. Fischer.

Dr. Bernhard Beer,

gest. in Dresden am 1. Juli 1861.

Ein edler Mensch, ein treuer, warmer Anhänger der väterlichen Lehre, ein jüdischer Gelehrter von ausgebreitetem Wissen ist mit dem Verblühenen aus den Reihen der Lebenden geschieden. Derselbe hatte kaum das sechzigste Lebensjahr vollendet. Die Dresdner Gemeinde, deren Vorsteher er gewesen, und der er mehrere Jahrzehnte hindurch seine unermüdlige, rastlose Thätigkeit gewidmet, verdankt diesem seinem edlen Streben zum großen Theile, was in ihrer Mitte Gutes und Heilsames gegründet worden; und hat mit Recht dem Entschlafenen nachgerufen: „In ihm hat unsere Gemeinde ihre Krone verloren.“ Was Dr. Beer im Kampfe seiner sächsischen Glaubensgenossen um die Erringung bürgerlicher Rechte geleistet, lebt in deren dankbarer Erinnerung. Aus seiner Feder flossen Petitionen und Denkschriften an die Stände und zahlreiche Aufsätze in den politischen Blättern zur Vertheidigung des Judenthumes und zur Abwehr der feindlichen Angriffe. —

Den lebenswürdigen Gelehrten, den gründlichen und rastlosen Forscher auf dem Gebiete jüdischer Theologie, jüdischer Volks-, Religions- und Literaturgeschichte, kennt Jeder, der mit der diesbezüglichen neueren Literatur nur einigermaßen vertraut ist. Seine schriftstellerische Wirksamkeit begann frühzeitig. Außer mehreren Predigten und Gelegenheitsreden und außer den bereits erwähnten Arbeiten bezüglich der bürgerlichen Stellung der Juden sind eine Menge wissenschaftlicher Aufsätze fast in allen jüd. Zeitschriften, besonders im „Orient m. Literaturblatt“ und in der von Dr. Z. Frankel herausgegebenen „Zeit- und Monatschrift“ von ihm veröffentlicht worden. Als selbstständige Monographien sind zu erwähnen „Joseph Ibn-Zadik“ und „das Leben Abraham's nach Auffassung der jüd. Sage.“ Auch das „Wiener Jahrbuch von Jos. Wertheimer“ brachte „Literaturberichte und Briefe“, deren würdige Haltung und namentlich die ernste Rüge gegen den von einigen Schriftstellern eingeführten maßlosen Ton auf alle Leser gewiß den besten Eindruck gemacht. — Dr. Beer's Richtung war eine conservative; und

die Ehrenrettung der jüdischen Vergangenheit und ihres Schriftthums war eine vorzügliche Aufgabe seines literarischen Strebens. Wie er aber als Mann der Wissenschaft und als aufrichtiger Freund der Wahrheit über das Treiben der neuesten Romantiker gedacht, das hat er unverhohlen noch im letzten Jahre aus Anlaß des Hirsch-Frankel'schen Streites ausgesprochen. —

Zur Beerdigung waren nebst den Mitgliedern der Dresdner Gemeinde auch Fremde in großer Anzahl erschienen. Es sprachen außer dem Oberrabbiner von Dresden, Dr. Landau, noch die H. H. Dr. J. Frankel, Seminar-Director aus Breslau, und Dr. Goldschmidt, Prediger in Leipzig. —

Das Andenken des Edlen wird gesegnet bleiben!

Pest.

Einem mehrseitig uns ausgedrückten Verlangen zu entsprechen, bringen wir heute das vollständige Verzeichniß der eben gewählten 150 Mitglieder der General-Versammlung der hiesigen israel. Cultus-Gemeinde: Herren Herren Abeles David, Abeles Elias, Aufsch Wilhelm, Bachrach Mor., Bauman Josef, Baumgarten Ignaz, Baumgarten Philipp, Beck Baruch Dr. juris, Beer Sigmund, Beigel Jacob, Bergl Ludwig, Bing Aron, Birnbaum Jacob, Blas Moriz, Blum Bernard, Breiter Franz, Breuer Jacob, Brill Samuel, Brüll Ignaz, Deutsch Adam, Deutsch Gabriel, Deutsch Samuel, Dur Adolf Literat., Eigner Simon, Ertner Sigmund, Feiwel Leopold, Fischer Salomon, Fischl Carl, Fleischl David, Fleischman Mor., Freund Samuel, Fried Moriz, Friedman S. H., Fuchs Philipp, Fuchs Simon, Gans David, Goldberger Friedrich, Goldberger Jacob, Goldberger Sigmund, Goldstein Jacob S., Gomperz Philipp, Gottesmann Nicol., Gruber Jacob, Grün Josef, Grünhut J. C. Dr. med., Guttman Albert, Haiduska Mor., Hannover Mar., Hasensfeld Hermann Dr. med., Haschke Jonas, Hauser Jos. Dr. med., Heidelberg L. W., Hellfinger Mor., Herz Sal., Herzberg Simon, Herzfelder Wilhelm, Herzl Anton D., Herzl Theodor, Hirsch Ignaz, Hirsch Samuel, Hirschler Friedrich, Hirschler Ignaz Dr. med., Hirschler Leon, Holtscher Baruch, Holtscher Philipp, Holländer Bernard, Hürsch August, Hürsch Karl A. Jacobovics Anton Dr. med., Jellinek Mor. Jonas Sigmund, Kadelburger Elias, Kann Herman, Keppich Hermann, Kern Jacob, Kern Leo, Kohn Ignaz, Kohn J. L., Keppel L. M., Kraus Leopold, Kraus Mayer, Kurländer Anton, Landau L. M., Lányi Jacob Cred. Anst. Director, Laszlo Hermann, Laszarsfeld A., Lederer Jacob, Leopold Ignaz, Levay Heinrich Assuranz-Director, Lindenbaum Löwy, Löwy Gottlieb, Löwy Ignaz Dr. med., Löwy Philipp, Märle Markus, Mandl Heinrich, Mautner Anton, Mautner Nathan, May Albert, Meißels Salomon, Munk Moriz, Nathan Isak Buchhändler, Neufelß Simon, Neuwelt Hermann, Nestreicher David, Nestreicher Eduard Dr. med., Nestreicher Moses, Oppenheim M. S., Pollak Heint. Dr. med., Pollak Jacob, Pollak Leon, Popper Herm. Posner C. L., Prager Wilhelm, Putschin A. S., Rednitz Heinrich, Reus Carl,

Rószay Josef Dr. med., Ruh Hermann, Schlesinger L. H., Schönberg Armin Advocat, Schoßberger Sigmund, Schwab David Dr. phil., Schwarz Hermann, Schwarz Ludwig Dr. med., Schweiger L. H., Schwimmer David Dr. med., Sgalitzer Wilh., Singer Eduard, Spitzer Gerson, Stein Nathan, Stern Bernard, Stern Ignaz, Stern Josef, Straßer Alois, Taster Adolf, Trebitsch Mayer, Ullman Karl, Ullman Josef, Ullman M. G., Valatin Josef, Wahrman Mor., Wechselmann Ign. Architekt, Weiß Adolf B., Weiß M. A., Weiß Moriz, Wertheimer Philipp, Wodianer Philipp Typograph, Wolfner Julius, Zadig Hermann, Zengeri Moriz.

Die erste Versammlung soll am 28. d. M. stattfinden.

Correspondenz.

Stuhlweissenburg, im Juli. Ich mache mir das Vergnügen Ihnen zu berichten, daß vor einigen Tagen zum ersten Male ein Israelite in unserem Comitae mit einem öffentlichen Amte betraut worden ist. Es ist dies der Herr Mag. Moriz Reich, welcher in Anerkennung seiner mehrjährigen unermüdeten und hingebungsvollen Thätigkeit als Arzt zum Honorar-Arzt des Vicske'er Bezirkes ernannt worden ist. (Wurde bereits in vor. Nummer mitgetheilt. Red.) Die Ernennung geschah in der am 2. d. M. stattgehabten Sitzung des permanenten Comitats-Ausschusses, unter Vorstiß des hochgeb. Obergespans, Grafen Cziráky. Auch die Ablegung des Amtseides von Seite des Ernannuten erfolgte in feierlicher Weise in Anwesenheit des gesammten Beamtenkörpers unseres Comitates. Auf die hiesige jüd. Bevölkerung machte das Ereigniß den wohlthuedendsten Eindruck, indem, wie bereits bemerkt, in unserem Comitae dies der erste Fall der Berufung eines Israeliten zur öffentlichen Amtswirksamkeit ist, und weil die Würdigkeit der betreffenden Persönlichkeit auch allgemein anerkannt wird. G. E.

Verbó, im Juni. Die jetzigen Wirren in den Gemeinden Israels, wo vor lauter Autonomie das eigene Selbstbewußtsein verloren geht, und in den separatistischen Bestrebungen der einzelnen Glieder das Wohl des Gesamtkörpers außer Acht gelassen wird, veranlassen uns zu den bereits so oft angeregten Verbesserungen auf dem Schulgebiete Einiges hinzuzufügen.

Der Jude hat als solcher bei der Erziehung seiner Kinder eine doppelte Aufgabe, nämlich: dieselben als Juden und als Bürger heranzubilden. Beides kann in einer gut organisirten Schule bei einem Geist und Herz bildenden Unterrichte am besten erreicht werden; wofür zwei Hauptmotive sprechen. Erstens, ist es einer Gemeinde eher möglich, tüchtige Lehrkräfte zu gewinnen, als einzelnen Privatleuten, weil die Gesamtheit leicht das Doppelte bieten kann. 2) Zweitens ist der Lehrer während der ganzen Unterrichtszeit nur mit einer Klasse beschäftigt, was für die Schüler ein unberechenbarer Vortheil ist. Wenn man aber trotzdem in manchen Gemeinden mit den Leistungen der Schule nicht ganz zufrieden ist, so hat dies seinen Grund in folgenden

2) Leider sehen wir oft das umgekehrte Verhältniß. Anm. d. Eins.

4 Punkten. 1. Sind die Lehrerbildungsanstalten namentlich fürs hebräische Fach viel zu wenig und zu mangelhaft. 2. Sind die Gehalte der Lehrer zu klein und 3. die Stellung derselben zu präkar, als daß sich wirklich talentirte Männer zu diesem Berufe hingezogen fühlten, — die wahrhaft gebildeten oder gar hervorragenden Lehrer sind gewöhnlich durch die gebieterische Macht der Nothwendigkeit in den Stand gerathen — oder die bereits Angestellten die sem Allen leben könnten. Und doch gebürt es zu den ersten Bedingungen einer Schule, daß der Lehrer frei von allen andern Sorgen nur seinem Fache allein mit Leib und Seele angehöre. Endlich 4. pflegt die Wahl des leitenden Oberhauptes keine dem Zwecke entsprechende zu sein. Schon so manche Ansichten wurden darüber laut, ob dem Rabbiner, oder einem gebildeten Privatmanne oder einem der Lehrer dieses wichtige Amt anzuvertrauen sei, und bei jedem finden wir Gründe dafür und dagegen. Es läßt sich daher durchaus nicht ein für allemal festsetzen, es habe nur dieser oder nur jener Dirigent zu sein; weil dies Amt sich nicht an einen gewissen Stand binden läßt, sondern die Berufsfähigkeiten den Maßstab hierfür abgeben. Für einen Dirigenten oder Director genügt es nicht, bloß ein gebildeter Mann zu sein, sondern derselbe muß auch Schulmann sein. Sagt doch Gräfe schon vom Schulleiter, daß er „eben so gut Lehrer, als der Beaufsthigte sei“, um wie viel mehr muß es der Schulleiter selbst sein.

Als wohlgemeinten Wink für alle Schulleiter, vorzüglich wenn dieselben Rabbiner oder Privatpersonen sind, erlauben wir uns noch die Bemerkung hinzuzufügen, daß es nicht genüge, bloß mit Umsicht und Strenge Alles zu überwachen; sondern in demselben Maße, wie man den Lehrern gegenüber die Gemeinde vertritt, eben so, ja mehr noch, ist es Pflicht, der Gemeinde gegenüber das Wohl der Lehrer zu wahren. Denn will man das Beste für die Schuljugend erzielen und deren geistige Fortschritte am sichersten fördern, so muß das Wohl der Lehrer vorangehen. Diesen letzten Punkt dürften alle Gemeinden beherzigen. Die Frage, wer am meisten dabei gewinnt, wenn der Lehrer ein ruhiges, sorgenfreies Leben hat, und mit Eifer und Fleiß in der Schule arbeitet, wollen wir zur Beantwortung jedem für das Wohl seiner Kinder besorgten Vater überlassen. **M. Kobler.**

Sauerbrunn bei Rohitsch, 8. Juli. Auf meiner Erholungsreise von Gr. Kanizsa hieher erfuhr ich, daß bei Aushebung eines Hausgrundes in Pettau (Steiermark) ein jüd. Denkmal von besonderer Form aufgefunden worden, welches noch des Forschers wartet.

Voll brennender Neugierde verließ ich den Pettauer Bahnhof, ging in die Stadt, wo ich — auf meine Erkundigung nach dem Funde — in das Haus des Herrn **Herber** geführt wurde. Es stand vor mir ein etwas pyramidalen Marmor ungefähr 4 Fuß hoch, 2 Fuß breit und 17 bis 18 Centner schwer, in Form der untern Hälfte eines Obelisks, dessen Architektur einer weit frühern Zeit angehört. Es scheint also, daß dieser Stein früher irgend einem andern Zweck gedient habe, was auch der obenangebrachte unbewegliche

Ring beweiset. Die Inschrift ist zwar durch die angelegte Kruste nicht leicht leserlich, doch gelang es mir sie vollständig zu entziffern; ich theilte dem Herrn **Druker** daselbst als Commissionsmitglied „zur Auffindung österr. Denkmale“ über dessen Aufforderung eine getreue Copie mit. Sie lautet:
האבן הזאת אשר הוקם לראש ר' רור בה' משה נע' שלהך
לע' לעולמו בני' אב' ימים לירר כסליו אנהמך לפרט
תנצבה אאאא

Das Epitaph gebürt also dem Jahre 1269 an und kann als Beitrag zur Geschichte der Juden in Steiermark dienen. Das **ל** steht am Ende der Zeile und hat keine andere Bedeutung, als den Raum auszufüllen, der sichtlich das ganze Wort nicht fassen konnte, was übrigens nicht selten vorkommt.

Ich merkte mir wohl die Aeußerung des Hausherrn, daß er den Stein zur Verfügung des Bürgermeisters, Herrn **Kofler's**, gestellt habe und reiste meines Weges weiter.

Hier angelangt, schrieb ich dem Herrn Bürgermeister und ersuchte ihn mir den Stein zu überlassen; er antwortete mir in höflichsten Ausdrücken, daß alle dort aufgefundenen Antiquitäten gesammelt und „unter gedecktem Locale“ untergebracht werden. Sonderbar, daß man hierzulande das Judenthum nur klassisch verehrt! **Löwy**

Bayern. K. Unsere neue gesetzliche Stellung, unsere bürgerliche Emancipation, denn die staatsbürgerliche läßt noch Manches und die kirchliche Alles zu wünschen übrig, welche mit dem voraussichtlich erst in einigen Monaten erscheinenden Landtagsabschied ihren unzweifelhaften, definitiven Abschluß erhalten wird, soll dem sichern Vernehmen nach, Veranlassung zu einer, durch die ganze isrl. bayer'sche Bevölkerung hervorzurufende großartige Stiftung einen Ausdruck des Dankes erhalten, und haben diese Angelegenheit zwei große jüdische Gemeinden in die Hand genommen. Die Discretion gebietet vor der Hand hierüber Schweigen; nur das sei jedoch vorläufig bemerkt, daß das Projekt einer Waisenhausstiftung vor allen andern den Vorzug verdienen dürfte, denn nirgends als in Bayern ist es ein solches dringendes Bedürfnis, da das einzige in Fürth bestehende Waisenhaus seine Leistungen meist nur auf diese Gemeinde erstreckt und Verwaltung und Unterricht nicht allen Ansprüchen genügen soll. Auch den Wunsch können wir nicht unterdrücken, die Stiftung nicht nach dem Namen des Antragstellers in der Kammer zu wählen, sondern nach einem erlauchten Namen, wie in Württemberg, den Blick zu richten, wie denn überhaupt das ganze Verfahren in der Stiftung dieses Waisenhauses und seiner Verwaltung als mustergebend erscheinen dürfte. Wir hatten Gelegenheit das israelitische württemberg'sche Waisenhaus in Eßlingen kennen zu lernen und können ihm das Zeugniß der vollkommenen Zweckentsprechung nicht versagen. Männer, wie Dr. **Dreifuß**, **Adolph Levy** u. A. werden sich in Bayern auch finden, wenn nur unsere Reichen ihre Schulbigkeit thun werden. —

Bereits verfahren die Gerichte — das muß anerkennd erwähnt werden — im Geiste des neuen Gesetzes. — Das Matrikelwesen wird ziemlich ignorirt und ist es noch besonders in **Nürnberg**, das hierin und mit Ausnahme von

Juden mit größter Liberalität verfährt. Nur die Magistratur Fürth's, der Stadt, welche ihren Aufschwung meist der merkantillischen, jederzeit soliden Thätigkeit seiner jüdischen großen Bevölkerung verdankt, die, wo es allgemeinen Anstalten der Stadt³⁾ gilt, mit ihren Beiträgen durchaus nicht zeigt, nur die Magistratur Fürth's gefällt sich darin noch, so recht wohligh sich noch in der Judenverminderungspfäße zu wälzen. So lesen wir in einem dortigen Blatte, wie einem gewissen Dettinger die Ansfässigmachung bis zur Erlangung einer Matrikel vorenthalten wurde. Lassen wir ihr noch die kurze Lust, bei der ihr freilich der kalte Buchstabe des Gesetzes zur Seite steht. — Die israel. Cultusverwaltung daselbst aber hat, um den Strom neuer Ansfässigmachungsgesuche, wie er sich jetzt nach Nürnberg ergießt, wieder zu lenken, die üblichen Eintritts- und Hochzeitsegelder bedeutend ermäßigt, was gar nicht überflüssig war, wie denn überhaupt die desfalligen, namentlich Trauungsgebühren dort eine ungebührliche Höhe erreicht haben. — Der Magistrat der zweitgrößten Handelsstadt in Bayern, Augsburg, hat es in einer am 1. v. M. stattgehabten Sitzung gut geheissen, daß die dort wohnenden Juden — 65 Familien aus 283 Köpfen bestehend — eine Cultusgemeinde bilden und den Rabbinatsitz von Kriegshaber dahin verlegen. Das Rabbinat selbst soll jedoch nicht so gut dotirt werden, wie man vermeint hatte. — Das Rabbinat in München wird demnach besetzt werden. Prediger Dr. Engelbert aus Elberfeld hat durch seine kürzlich abgehaltene Gasipredigt, wenn auch mit getheiltem — wie sollte dies bei einem jüdischen Publikum nicht sein! — doch mit überwiegendem Beifall alle andern Bewerber ausgestochen; selbst die hyperorthodoxe Partei, deren Candidat⁴⁾ einen andern Wirkungskreis inzwischen gewonnen haben soll, hat sich mit seiner Richtung einverstanden erklärt und stimmt für ihn! — Nach dem Ortsrabbinat Neckendorf streckt ein junger Bamberger aus Würzburg seine, schon oft zurückgewiesene Hand aus, und Empfehlungen aus allen Enden der Welt — es soll fast kein, nur irgend einflußreiches Gemeindeglied ohne einen solchen erhaltenen Empfehlungsbrief zc. bereits sein — kommen an. Neussirt er — und warum sollte er nicht? — so kann er sich für sein Unterliegen in Burchbrach durch Zerschellen der schönen Saat seines Vorgängers revanchiren.

Veranlaßt durch einen Rechtsfall, der seiner Zeit dem nun resignirten Rabbiner Stein von Frankfurt a. M. eine Verurtheilung zugezogen, in Folge dessen er sein Ge-

³⁾ Wir erachten es jedoch für übertrieben, daß man dort nach Herstellung eines eigenen getrennten Schulwesens, freiwillig das Schulgeld an die christlichen Schulkassen fortbezahlen will.

⁴⁾ Es ist dies Dr. Feuchtwanger in Neutra, der schon öfter in diesem Blatt deshalb genannt ward. Zur Steuer der Wahrheit muß nun gesagt werden daß sich derselbe nicht gemeldet hatte. Damit soll jedoch keineswegs gesagt sein, daß er eine Berufung nicht angenommen hätte, vielmehr spricht die Thätigkeit seiner Partei, welche Sitzung auf Sitzung deshalb veranlaßt hatte, nur dafür. Seine rigorose Richtung war aber ein zu großes Si derniß selbst bei einigen Gleichgesinnten, die seinen Gegnern eine mächtige Handhabe abgab. — (Daß Herr Dr. F. inzwischen nach Nikolsburg in Mähren berufen worden, ist bereits gemeldet.) —

burtsvaterland Bayern, aus Furcht verhaftet zu werden, nicht betreten darf, fand am 24. v. M. in Ludwigsburg, in der bayer'schen Rheinpfalz, eine Versammlung von israel. Notablen behufs zu thuerender Schritte um Abschaffung der Eidesform more judaico unter Vorsitz des Rechtsanwalts, Anwalt Frankel, jüd. Glaubens, aus Kaiserslautern, in dem mit großer Bereitwilligkeit eingeräumten Lokalitäten des Casino, da sich das anfangs dazu ersohene Hotel Wolf als unzureichend erwies, in zahlreicher Bertheiligung statt. Der Antrag einer Petition an die Kammer um Abschaffung dieser Eidesformel ward einstimmig verworfen, da kein Gesetz der Pfalz sie vorschreibe, und dagegen ein aus 9 Mitgliedern bestehender Ausschuß erwählt, der mit allen gesetzlichen Mitteln gegen den Mißbrauch wirken solle. Ein Antrag auf Reform der innern und äußern Cultusverhältnisse, namentlich auf eine Abänderung der allerhöchsten Verordnung v. 27. Jänner 1854 — unserer Meinung nach die ohne Zustimmung und Zuziehung der Gemeinden durch die Rabbiner provozirte Synagogenordnung, welche, in die Periode des protestantischen Gesangbuchsireis gefallen, so viel böses Blut gemacht hatte — fand allseitig Anklang. Desgleichen ein Antrag des über die Rheinbrücke aus Baden herübergekommenen Rabbiners Präger aus Mannheim wegen Errichtung eines jüddeutschen Lehrer-Seminars erfreute sich geneigter Beachtung. — (Schluß folgt.)

Die Juden in Corfu. — Ein erzbischöfliches Hirten Schreiben.

Die traurige Lage der Juden in der jonischen Republik ist schon öfter in jüdischen Zeitschriften dargestellt worden. Auch in diesen Blättern ist insonders des Fanatismus der christlichen Bevölkerung in Corfu Erwähnung geschehen, der sich vor Kurzem nicht bloß in Placereien und Beschimpfungen der Lebenden, sondern in brutalen, vandalischen Handlungen gegen die Todten und deren Ruhestätten und Denkmäler äußerte. —

Zufolge der Schritte, welche die dortige Gemeinde bei der Regierung sowohl als bei der griechischen religiösen Behörde gethan, insbesondere aus Anlaß einer Vorstellung, welche ein in Corfu gebürtiger, jetzt aber in Venedig ansässiger Israelite an den orthodoxen Erzbischof von Jonien, Athanasius Politi, gerichtet, hat der Letztere, der überhaupt den Ruf eines wohlwollenden und duldsamen Mannes genießt und als solcher auch den Israeliten gegenüber sich schon bewährt hat, sich bewogen gefunden, ein Hirten Schreiben an die griechische Bevölkerung seiner Diocese zu erlassen, woraus wir, nach französischen und englischen Blättern, einige sehr bemerkenswerthe Stellen mittheilen:

„Athanasius, durch Gottes Gnade Metropolitan der h. Kirche zu Corfu. — Mit tiefem Schmerze haben wir erfahren, daß einige junge Unsinige, Verkehrte und Unwissende nicht aufhören, die Israeliten zu belästigen, sie durch Worte und Thaten beleidigen, ihre Feiern feiern und ihre Friedhöfe entweihen zc. zc. Die Is-

„raeliten, die seit Jahrhunderten in Corsu ansäßig sind, unter uns leben und verkehren, sind unstreitig corepäsidenten Griechen, und gleichwohl sind sie der Rechte beraubt, deren ihre Glaubensbrüder im freien und orthodoxen Griechenland theilhaftig sind.“

„Jedermann weiß, welche Großmuth die Israeliten gegen die leidenden Christen in Syrien gezeigt und daß sie beträchtliche Summen zu deren Bestand und Unterstützung geopfert haben. — Warum denn nun solcher Haß gegen die Israeliten? Etwa darum, weil sie nicht gleichen Glaubens mit uns sind? Wer aber hat uns zu Richtern über die Gewissen Andersglaubender bestellt. Das berührt nur Gott, der die Herzen prüft, und ihm allein ist der Mensch Rechenschaft über den Glauben schuldig. — Die schändlichen und unmenschlichen Handlungen, deren Opfer Israeliten geworden, sind entgegen der christlichen Lehre, die da befiehlt, alle Menschen zu lieben, mögen sie unsere Freunde oder Feinde sein.“ . . . — „Gegenwärtiges hat nun zum Zwecke, euch zu verhindern, daß ihr nicht werdet die Mitschuldigen jener unglücklichen Verbrechen in gehässigen Handlungen, die sich ja nicht wieder erneuern mögen. Im Namen des h. Geistes verbieten wir jede beleidigende Handlung gegen Israeliten oder andere Dissidenten, unter Androhung der schwersten Kirchenstrafen, als gegen Verleger des ersten der göttlichen Gebote, des Gebotes: zu lieben den Nächsten wie sich selbst. — Wir beschwören aufs eifrigste alle ehrwürdigen Priester und geistlichen Väter, so wie die Lehrer und Eltern, all ihren Einfluß anzuwenden, damit ähnliche Handlungen, welche zu den größten Sünden gehören, nicht wieder geschehen mögen!“

Vermischte Nachrichten und Notizen.

Lemberg. Der galizische Reichsrathsabgeordnete Szemelowski hatte am 27. Juni geäußert, daß eine Emancipation der Juden in Galizien nicht an der Zeit sei. Die hier erscheinende Zeitschrift „Przeglad“ theilt nun mit; sie sei zu der Erklärung ermächtigt, das die erwähnte Aeußerung ohne Wissen und Willen der galizischen Abgeordneten gethan worden sein. —

Nakel (Posen). In Folge der Beschwerde der hiesigen jüdischen Stadtverordneten bei dem Oberpräsidenten, wegen ihrer Ausschließung von der Wahl eines Provinziallandtags-Deputirten, ist an das Landrathsamt die Verfügung ergangen, die im Kreise ohne Zuziehung von jüdischen Stadtverordneten vorgenommenen Wahlen aufzuheben und neue anzuordnen. Gleichzeitig ist eine Circular-Verfügung an alle Landräthe der Provinz erlassen, daß — da die Hinweisung auf das Ministerial-Circular v. J. 1854 zu Mißdeutungen geführt habe und Juden von den Wahlen ausgeschlossen worden sind — überall wo das geschehen, die Wahlen zu annulliren seien. (Pos. Ztg.)

Schaffhausen (Schweiz). Die von dem jüdischen Architekten, Fürst, neuerbaute Synagoge wurde im Mai eingeweiht. —

Paris. Die jüdischen religiösen Beamten in Frankreich erhalten bekanntlich nur geringe Befoldung. Besonders in den kleineren Gemeinden der Provinz sind die Saläre oft gar nicht des Nennens werth. Das Central-Consistorium geht daher mit dem Plane um, einen Fonds zur Unterstützung solcher Beamten sowie deren Witwen und Waisen zu creiren. Ein Rundschreiben ist zu diesem Behufe erlassen worden, von welchem der beste Erfolg erwartet wird. (La ver. israél.)

Damaskus. Die der Theilnahme an den Mezelelen fälschlicher Weise angeklagten Israeliten wurden bekanntlich Alle schon vor einiger Zeit ihrer Haft entlassen, mit Ausnahme eines jungen Mannes, Namens Mordchai Askennasi. Auch dieser ist nun kürzlich — wie dem Sir Mos. Montefiore berichtet worden — als unschuldig freigelassen worden. (Jew. Chron.)

○ Aus Kairo wird der „Allg. Ztg.“ berichtet: daß die Geistlichkeit der dortigen kathol. Kirche den daselbst weilenden Italienern zur Feier des Nationalfestes am 2. Juni die Kirche verweigerte. Da luden die Israeliten die Italiener in ihre Synagoge ein um in derselben das Fest zu begehen. Am genannten Tage ward die Synagoge festlich beleuchtet und mit dreifarbigem Fahnen geschmückt, und nachdem ein Herr Cesare Lunel eine der Feier angemessene Rede gehalten, ward von Israelitenknaben das Te Deum (?) hebräisch gesungen. Dem Feste wohnten besonders viele Griechen bei. —

Wochen-Kalender.

Freitag	19. Juli = 12. Ab.	שבת נחמו פ' ארתחנן	Hast:
Sonnabend	20. „ = 13. „		Jef. c. 40 v. 1—26; Peref IV.
Montag	22. „ = 15. „	חמשה עשר	

Geschichtl. Gedenktage.

- 21. Juli 1342: Ludwig I. wird in Stuhlweissenburg als König von Ungarn gekrönt. —
- 22. Juli 1306: Vertreibung d. Juden aus Frankreich unt. Philipp IV.
- 23. Juli 1787: Ein Regierungs-Circular befiehlt den ungar. Juden Matrifelsführung und Bellegung von Geschlechtsnamen.

Mittheilungsbücher, Verleger und verantwortlicher Redacteur: Josef Bärmann.

☞ Jene P. T. Leser, deren Prämumeration mit diesem Monate zu Ende geht, werden höflichst um baldige Erneuerung derselben ersucht. — Das versprochene **Prämienbild**, dessen Vollendung nur durch Störungen, deren Beseitigung nicht in der Macht des Befertigten gestanden, insbesondere durch das bekannte Mißgeschick des artistischen Institutes, in welchem die „Allg. Süstr. Sudenzeitung“ anfänglich erschienen, Aufschub erleiden mußte, wird zuverlässig im Laufe des künftigen Monats versendet werden.

Der Verleger.